

HERAUSGEBER DIESER AUSGABE: DEUTSCHER AKADEMISCHER AUSTAUSCHDIENST //
KENNEDYALLEE 50 // 53175 BONN



DAAD KIWi

Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Impulse für die internationale Hochschulzusammenarbeit

Das Kompetenzzentrum Internationale
Wissenschaftskooperationen (KIWi) stellt sich vor



DUZ SPECIAL

BEILAGE ZUR DUZ //
MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFT
UND GESELLSCHAFT

PROF. DR. JOYBRATO MUKHERJEE
Präsident des Deutschen Akademischen
Austauschdienstes (DAAD)



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

internationale Wissenschaftskooperation ist wichtiger denn je. Nur in grenzüberschreitender Zusammenarbeit und auf der Grundlage fundierter wissenschaftlicher Erkenntnisse lassen sich die globalen Herausforderungen unserer Zeit lösen. Wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Entwicklung sind auf Forschung und Innovation angewiesen. Vor dem Hintergrund der Zeitenwende gewinnt internationale Wissenschaft auch als Grundlage und Voraussetzung technologischer Souveränität und nationaler Sicherheit an Bedeutung. Finanziert aus Mitteln der Bundesregierung unterstützt der DAAD mit seinen Förder- und Beratungsangeboten den akademischen Austausch und vernetzt deutsche Hochschulen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Partnern in aller Welt.

Mit dem Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen (KIWi) hat der DAAD eine zentrale Kontaktstelle geschaffen, die deutsche Hochschulen bei der Anbahnung und Durchführung ihrer internationalen Aktivitäten unterstützt. Hierzu greift das KIWi auf die umfassende Expertise des DAAD, seines weltweiten Außennetzwerkes und seiner Mitgliedhochschulen zurück und stellt Akteuren der Internationalisierung regional- und themenspezifisches Wissen sowie praxisrelevante Handlungsempfehlungen zur Verfügung. Zugleich nimmt das KIWi seine Funktion als Impulsgeber wahr und gestaltet den Dialog zu außenwissenschaftspolitischen Fragestellungen aktiv mit.

Wir leben in einer Zeit, in der internationale akademische Kooperation unter zunehmend komplexen Rahmenbedingungen stattfindet und von geopolitischen Konflikt- und

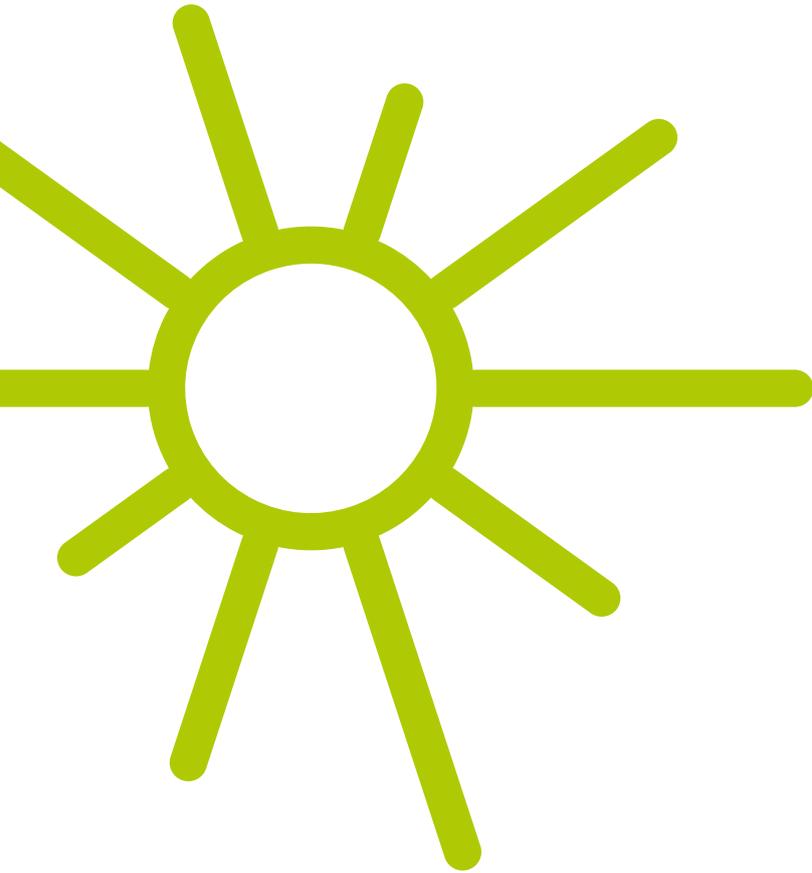
Krisenkonstellationen nicht unberührt bleibt. Vor diesem Hintergrund wurde das KIWi 2019 auf Empfehlung des Wissenschaftsrats gegründet. Zu seinen thematischen Schwerpunkten gehörte von Beginn an die Beratung zu Fragen von Risiko und Sicherheit in internationalen Kooperationen. In der individuellen Beratung sowie in Handreichungen wie dem KIWi Kompass „Keine roten Linien“ werden hierbei Risiken und Chancen immer mit Blick auf den individuellen Einzelfall identifiziert, analysiert und abgewogen. Das KIWi bringt damit Expertise, Orientierung und Austausch ins deutsche Wissenschaftssystem und trägt zu einer chancenorientierten und sicheren Gestaltung internationaler Zusammenarbeit bei.

Dank der Fortsetzung der Förderung des KIWi aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie der fortgesetzten Unterstützung durch das Auswärtige Amt können die Angebote des KIWi in den kommenden Jahren weiterentwickelt und ausgebaut werden. Die Themenfelder und Formate, in denen die Expertinnen und Experten des KIWi Sie informieren und beraten, stellen wir Ihnen in dieser Sonderbeilage der DUZ vor.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und freuen uns auf den Austausch mit Ihnen!

Prof. Dr. Joybrato Mukherjee

Expertise bündeln und Kooperationen stärken: Das Kompetenzzentrum Internationale Wissenschafts- kooperationen (KIWi)

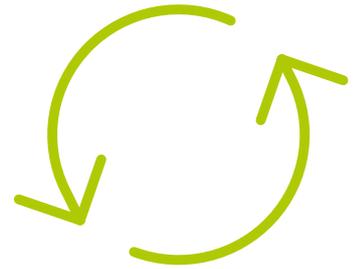


Expertise, Beratung und Vernetzung bilden die zentralen Handlungsfelder des DAAD-Kompetenzzentrums Internationale Wissenschaftskooperationen (KIWi), das 2019 gegründet wurde und seine Angebote für deutsche Hochschulen seitdem kontinuierlich ausgebaut hat.

Internationale akademische Zusammenarbeit findet unter zunehmend komplexen Rahmenbedingungen statt. Neben fachlichen, institutionellen und regionalen Kontexten gewinnen politische und rechtliche Kontexte an Bedeutung. Mit dem KIWi hat der DAAD deswegen eine Beratungsstelle für das deutsche Hochschulsystem eingerichtet. Das Ziel: Hochschulen sowie individuelle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dabei zu unterstützen, internationale Kooperationsprojekte auf der Grundlage fundierter Expertise strategisch und verantwortungsbewusst zu gestalten.

Innerhalb des DAAD ist das Kompetenzzentrum in der Strategieabteilung im Bereich „Wissen und Netzwerk“ verortet und agiert als Schnittstelle zwischen dem DAAD-Außennetzwerk, den Abteilungen der Zentrale in Bonn sowie den Mitgliedshochschulen des DAAD. „Genau dadurch“, betont Bereichsleiter Benedikt Brisch, „sind wir in der Lage, internes und externes Wissen zu bündeln und für die Hochschulen nutzbar zu machen.“ Die globale Präsenz des DAAD mit rund 60 Bürostandorten weltweit ist

dabei von entscheidender Bedeutung, um tagesaktuelle Informationen aus dem Ausland in die Beratungsarbeit zu integrieren. „Durch unsere Außenstellen und Informationszentren sind wir vor Ort bestens in die Wissenschaftssysteme hinein vernetzt. Dies ergänzt unsere eigene Fachexpertise zu rechtlichen Rahmenbedingungen oder Fragen der Forschungssicherheit in einzigartiger Weise“, erläutert Brisch: „Das internationale Netzwerkwissen, über das keine andere Organisation verfügt, ist unser Alleinstellungsmerkmal.“ Daneben fließen auch Erfahrung und Praxiswissen aus den DAAD-Förderabteilungen, die eine große Zahl internationaler Kooperationen deutscher Hochschulen begleiten, systematisch in die Expertise des Kompetenzzentrums ein. Von zentraler Bedeutung ist darüber hinaus der kontinuierliche Austausch des KIWi mit den Mitgliedshochschulen des DAAD. Durch die Beratungspraxis sowie zahlreiche Austausch- und Vernetzungsformate kann das KIWi Best-Practice-Erfahrungen, Wissen zu Kooperationsmöglichkeiten und bestehenden Netzwerken, aber auch aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen aus der Hochschulpraxis in seine Arbeit einbinden.



Handlungsorientierte Kooperationsberatung

Es sind in vielen Fällen ganz praktische Fragen, die die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den International Offices in der Phase der Kooperationsanbahnung oder bei Besuchen ausländischer Partner beschäftigen: Welche Besonderheiten gilt es in Bezug auf das Hochschulsystem des Partnerlandes zu berücksichtigen? Welche interkulturellen Dimensionen der Zusammenarbeit sind im Blick zu behalten? Welche Förderinstrumente sind geeignet, um Kooperationsvorhaben nachhaltig zu gestalten? Aber auch: Sind besondere Sicherheitsaspekte in der Kooperation zu beachten? Welche Risiken bestehen bei Forschungsaufenthalten im Partnerland? Zu all diesen Fragen wird in persönlichen Gesprächen mit den Expertinnen und Experten im KIWi informiert und beraten. Zudem können Kontakte zu den DAAD-Büros vor Ort sowie zu ausländischen Hochschulpartnern hergestellt und deren Expertise in die Beratung einbezogen werden.

Dieses Angebot wissen die Hochschulen zu schätzen, wie Marita Böhning, Referentin für Internationale Angelegenheiten an der Universität Potsdam, bestätigt: „Wir haben vom KIWi als beratende Instanz sehr profitiert. Besonders wertvoll für uns war, dass wir in einen wirklichen Gedankenaustausch mit dem KIWi-Team treten konnten, um die eigenen Bedarfe herauszuarbeiten. So holten die KIWi-Expertinnen für unser Beratungsgespräch unterschiedlichste Perspektiven ein, was uns ein wirklich umfangreiches Bild unserer Ziele und Möglichkeiten gegeben hat.“ Der Hintergrund: Die Universität Potsdam unterhält seit vielen Jahren eine strategische Partnerschaft mit der Tel Aviv University. Zudem versucht sie seit 2019, Kontakte in die palästinensischen Gebiete aufzubauen, um unter anderem den Studierendenaustausch zu ermöglichen. Um die Kooperation mit palästinensischen Partnern vorzubereiten und die Sicherheitslage für eine im März 2023 geplante Delegationsreise zu klären, wandten sich die Potsdamer an das KIWi. „Persönlich haben uns die vonseiten des KIWi bereitgestellten Informationen zur Sicherheitslage im Westjordanland sehr geholfen – verbunden mit dem Wissen, welche Ansprechpartner vor Ort wir dort vorfinden. Und ganz wichtig: Sie haben dazu beigetragen, dass wir bestimmte Kooperationsideen realistischer betrachten und auch erkennen konnten, welche Herausforderungen der Ausbau unserer Beziehungen

ins Westjordanland impliziert“, fügt Internationalisierungsexpertin Marita Böhning ergänzend hinzu.

Systematisch werden auch weitere DAAD-Expertinnen und -Experten mit fundierter Landeskenntnis aus der Bonner Zentrale oder dem erweiterten Außennetzwerk in die Beratungsgespräche einbezogen. Das erweist sich für die Hochschulen als sehr zielführend, wie das Beispiel der Universität zu Köln zeigt: Seit 2013 pflegt diese eine fakultätsübergreifende Kooperation mit der Universidad de La Habana in Kuba. Auf Nachfrage eines Professors für Literatur- und Sprachwissenschaft, der die Kooperation auf Fachbereichsebene erweitern möchte, nahm die Abteilung Internationale Mobilität der Universität zu Köln Kontakt zum KIWi auf. „Die sehr schnelle, ausführliche und kompetente Rückmeldung des KIWi zu den DAAD-Förderprogrammen und relevanten Ansprechpersonen in Kuba war sehr nützlich, ebenso wie die Anregung, den DAAD-Lektor an der Universidad de La Habana einzubinden. Es fanden einige gemeinsame Gesprächstermine, vor allem in Form von Videokonferenzen, statt. Mit dem Ergebnis, dass passende Lösungsansätze für das Vorhaben des Fachbereichs gefunden und neue Kontakte hergestellt werden konnten“, berichtet Katrin Kaiser, stellvertretende Abteilungsleiterin Internationale Mobilität an der Universität zu Köln.

Enger Austausch mit den Hochschulen

Die Schnittstelle zu den Erfahrungen der Hochschulen ist für die Arbeit des KIWi von zentraler Bedeutung, betont Marc Wilde, Experte für Kommunikation und Qualitätssicherung im KIWi: „Natürlich ist es in erster Linie unsere Aufgabe, für die Hochschulen Informationen zu bündeln und in maßgeschneiderten Beratungen bereitzustellen. Aus dem Erfahrungswissen der Hochschulen und den geschilderten Abwägungsprozessen lernen wir aber auch immer selbst und greifen dies für die Weiterentwicklung unserer Angebote auf.“

Für den Austausch mit den Hochschulen sowie mit nationalen und internationalen Partnern bietet das KIWi ein breites Spektrum an Dialog- und Netzwerkformaten. Immer geht es hier darum, relevante Akteurinnen und Akteure zusammenzubringen, Erfahrungs- und Praxiswissen auszutauschen sowie Fachexpertise und Regionalkompetenz zu stärken.



Formate für Austausch und Vernetzung

Ein regelmäßiges Veranstaltungsformat ist KIWi Connect. Hier steht neben Fachvorträgen zu verschiedenen Themenfeldern insbesondere der Peer-to-Peer-Erfahrungsaustausch im Mittelpunkt: Hochschulen präsentieren Lösungsansätze zu spezifischen Kooperationsfragen, die idealerweise auch auf andere institutionelle Kontexte übertragbar sind. Auch gezieltes Matchmaking wird mit den Veranstaltungen des Formats KIWi Connect unterstützt. Die Beteiligten erhalten die Möglichkeit, Forschungsinteressen abzugleichen und sich mit potenziellen Partnern einer ausgewählten Region zu vernetzen. Damit kommt das KIWi einem Bedarf nach, der sich auch in der Beratungspraxis spiegelt. „Wenngleich sich unsere Angebote an deutsche Hochschulen richten, so erhalten wir auch immer wieder Anfragen von ausländischen Hochschulen, die auf der Suche nach Partnern in Deutschland sind. Mit Matchmaking-Veranstaltungen versuchen wir, beide Seiten zueinander zu bringen“, erläutert Dr. Claudia Nospickel, die das KIWi gemeinsam mit ihrer Kollegin Sakine Weikert leitet.

Mit den öffentlichkeitswirksamen KIWi Policy Talks bietet das Kompetenzzentrum ein weiteres fest etabliertes Veranstaltungsformat an: KIWi Policy Talks sind ein Forum, das außenwissenschaftspolitische Fragen ins Zentrum stellt. Hier diskutieren Vertreterinnen und Vertreter aus der Wissenschaft mit Akteurinnen und Akteuren aus der Politik aktuelle Fragen an den Schnittstellen von Wissenschaftskooperation und Außenpolitik. Es geht um Themen wie Science Diplomacy, die Zusammenarbeit mit Partnerländern unter komplexen Rahmenbedingungen oder geopolitische Implikationen für die internationale Wissenschaftszusammenarbeit.

Einen geschützten Raum, um neue Themen zu explorieren und ein Gespür für aktuelle Herausforderungen aus der Kooperationspraxis zu erhalten, bietet das Format KIWi Lab. Im vertraulichen Rahmen können im gemeinsamen Austausch von Wissenschaftsakteurinnen und -akteuren auch sensible Themenfelder, wie beispielsweise Fragen zu Kooperationsrisiken, angesprochen werden, Einschätzungen entwickelt und Lösungsansätze gemeinsam diskutiert werden.

Ein neues Format, das die individuellen Beratungsangebote des KIWi erweitert, sind Besuche an Hochschulen, die dazu dienen,

mit den relevanten Internationalisierungsakteurinnen und -akteuren vor Ort ins Gespräch zu kommen. Die in der Regel halb- oder ganztägigen Veranstaltungen mit themen- oder regionalspezifischem Fokus vermitteln nicht nur das Wissen und die Expertise des KIWi direkt an der Hochschule, sie dienen auch dazu, die verschiedenen Perspektiven aus Wissenschaft, Hochschulverwaltung und Hochschulleitung zusammenzubringen und den Austausch zwischen den kooperationsbeteiligten Akteurinnen und Akteuren der Hochschule untereinander zu befördern.

Dieses Angebot, das sich derzeit in einer Pilotphase befindet, wird von den Hochschulen gut angenommen, wie Dr. Ingrid Thaler, Leiterin des International Office der Fachhochschule Südwestfalen, bestätigt: „Die umfassende Betreuung und der intensive Kontakt auch im Nachgang zum Besuch auf unserem Campus in Soest, bei dem Detailfragen zu rechtlichen Rahmenbedingungen besprochen und ein Termin mit einer DAAD-Außenstelle vermittelt wurden, haben uns sehr beeindruckt und für die eigene Ausrichtung weitergeholfen.“

Vorausgegangen war die Entscheidung der Hochschule, sich international strategisch neu auszurichten. Deshalb nutzte die Hochschulleitung gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des International Office das KIWi-Beratungsangebot – zunächst virtuell und zwischen Januar und Juni 2023 direkt am Standort der Hochschule in Iserlohn. Dabei ging es vorrangig um Themen wie Zielregionen, Transnationale Bildung, internationale Lehre und das von der Hochschule geplante Doppelabschlussprogramm mit einer US-amerikanischen Hochschuleinrichtung. Dr. Thaler schätzte besonders die Fähigkeit des KIWi-Teams, die spezifischen Rahmenbedingungen und Anforderungen der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) in den Blick zu nehmen: „Die Außenperspektive des KIWi auf die eigene Hochschule, verbunden mit einer umfassenden Beratung zu den vielen Facetten der Internationalisierung und deren Passung für die eigene Hochschule, ist sehr empfehlenswert.“

Dieser Ansatz der Vor-Ort-Beratung soll in den nächsten Jahren in Form von Inhouse-Seminaren weiter exploriert werden. Erste Pilotveranstaltungen unter der Rubrik „KIWi Inhouse“ haben bereits in Kooperation mit der Internationalen DAAD-Akademie (iDA) stattgefunden und sind auf sehr positive Resonanz gestoßen.



DAAD KIWi

Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

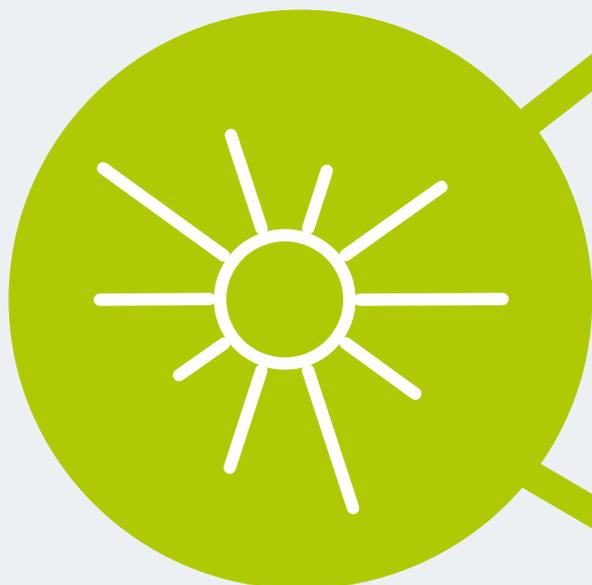
WISSENS- UND INFORMATIONSQLLEN



Deutsche
Hochschulen



DAAD
Zentrale



EXPERTISE



BERATUNG



VERNETZUNG



Internationale
Partner



DAAD
Netzwerk



Regionen



Fundierte regionale Expertise zu Hochschulsystemen weltweit

Themen



Risiko und Sicherheit



Forschung, Innovation, Transfer



Rechtliche Rahmenbedingungen



Matchmaking und Internationale Netzwerke



Science Diplomacy



Individuelle Beratungsgespräche

Kontaktformular: daad.de/kiwi-kontakt

Hotline: 0228 882 9 882
(Di., Mi., Fr. 10:00–12:00 Uhr)

daad.de/kiwi

Regional- und themenspezifische Publikationen



KIWi
Kompass



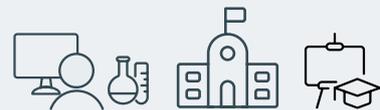
KIWi
Impuls



DAAD
Globus



ZIELGRUPPEN



Hochschulleitungen, International Offices und Hochschulverwaltungen, Forschungseinrichtungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Veranstaltungsformate



KIWi
Policy Talk



KIWi
Connect



KIWi
Lab



KIWi
Inhouse
geplant



DR. SVEN WERKMEISTER ist seit November 2022 Direktor der Abteilung Strategie im DAAD. Diese Abteilung ist zuständig für die strategische Steuerung und Positionierung des DAAD, das globale Netzwerk und die Bündelung und Distribution des Regional- und Fachwissens, welches der DAAD über seine Mitgliedshochschulen und über eigene Aktivitäten sammelt. Bis 2022 leitete der Literaturwissenschaftler das Präsidialbüro und war Grundsatzreferent für strategische Angelegenheiten an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Von 2009 bis 2014 leitete der ehemalige DAAD-Stipendiat das DAAD-Informationszentrum Kolumbien in Bogotá.



„Wir brauchen krisenresiliente Strukturen“

Internationale Konflikte stellen zunehmend auch die Grundlagen von Wissenschaftskooperationen auf den Prüfstand. Warum es dennoch wichtig ist, auch in konfliktgeladenen Zeiten Kontakte aufrechtzuerhalten und die Wissenschaft als Raum für Dialog und Austausch zu nutzen, erläutert Dr. Sven Werkmeister, Abteilungsleiter Strategie des DAAD.

| Interview: Veronika Renkes

Herr Werkmeister: Warum hat der DAAD vor fünf Jahren das Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen – KIWi – gegründet?

Die Einrichtung des KIWi geht auf eine Empfehlung des Wissenschaftsrats aus dem Jahr 2018 zurück, der dafür plädierte, in Deutschland eine zentrale Stelle einzurichten, die Hochschulen zu internationalen Kooperationen berät. Besonders mit Blick auf wissenschaftsspezifische Risiken und forschungsrelevante Rechtsfragen sah er Beratungsbedarf. Daraufhin gründete der DAAD 2019 mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung das KIWi.

Haben sich die Aufgaben des KIWi angesichts der aktuellen internationalen politischen Verwerfungen verändert?

Die besorgniserregende Zunahme an geopolitischen Spannungen und offen ausgetragenen Konflikten in vielen Regionen der Welt beeinflusst auch die internationale Wissenschaftskooperation. Diese ist heute viel stärker herausgefordert, die politischen Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Zusammenarbeit zu reflektieren. Ganz konkrete Auswirkungen auf akademische Kooperationen haben beispielsweise Sanktionsbestimmungen, begrenzte Mobilitäts- und Austauschmöglichkeiten unter anderem in Krisen- und Kriegsregionen, aber auch Einschränkungen der Wissenschaftsfreiheit und grundlegende Risiko- und Sicherheitsfragen des Wissenstransfers.

Die Verantwortung für die Gestaltung und Umsetzung wissenschaftlicher Kooperationen liegt bei der Wissenschaft. Die Wissenschaftsfreiheit ist durch unser Grundgesetz geschützt. Um diese Verantwortung wahrnehmen zu können, benötigen

Hochschulen ebenso wie individuelle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Expertise zu den genannten politischen, rechtlichen und praktischen Rahmenbedingungen sowie Wissen zu regionalspezifischen Gegebenheiten und Möglichkeiten der akademischen Zusammenarbeit. Genau hier setzt das KIWi an.

Spätestens seit der von Bundeskanzler Olaf Scholz ausgerufenen Zeitenwende ist Wissenschaft Teil der Nationalen Sicherheitsstrategie geworden. Wie positioniert sich der DAAD in diesem Spannungsfeld zwischen Wissenschaftsfreiheit und politischem Korsett?

Ich würde hier nicht von einem politischen Korsett sprechen. Es ist richtig, dass Wissenschaft und internationale akademische Kooperation einen wichtigen Beitrag zur nationalen Sicherheit leisten. Dabei geht es nicht nur um den essenziellen Beitrag, den die Wissenschaft zur Lösung globaler Herausforderungen wie dem Klimawandel oder der Energie- und Ernährungssicherheit leistet. Auch die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklung des Standorts Deutschland wird maßgeblich durch seine wissenschaftliche Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit geprägt. Dies impliziert für mich aber gerade keine Vereinnahmung der Wissenschaft durch politische Interessen und Reglementierungen. Vielmehr ist die Freiheit der Wissenschaft, die Möglichkeit von Austausch und Zusammenarbeit, Grundlage für ihre Leistungsfähigkeit.

Gleichwohl gibt es natürlich auch eine andere Seite der sicherheitspolitischen Relevanz der Wissenschaft. Ungewollter Wissensabfluss, die militärische Nutzung ziviler Forschung (Dual-Use) und Bedrohungen für Forschungssicherheit und -integrität stellen konkrete, auch sicherheitspolitisch relevante Risiken dar, vor allem in der Kooperation mit Partnern, die nicht dieselben rechtsstaatlichen Prinzipien und demokratischen Werte wie wir vertreten.

Die Zusammenarbeit mit China ist hier das sicherlich prominenteste Beispiel. Wir haben Anfang des Jahres ein Perspektivpapier des DAAD zur Zusammenarbeit mit China publiziert, das Empfehlungen für die deutschen Hochschulen formuliert. Wir plädieren hier für einen interessenorientierten, risikoreflexiven und kompetenzbasierten Ansatz. Ich glaube, diese Prinzipien lassen sich auch auf andere, vergleichbar gelagerte Kooperationskonstellationen übertragen. Immer geht es um die Ermöglichung wissenschaftlicher Kooperation in Verbindung mit einem bewussten Umgang mit möglichen Risiken.

Sie selber bringen Erfahrungen aus Kolumbien mit, das einige Jahre als Kooperationspartner für deutsche Hochschulen tabu war. Was hat der DAAD getan, um den Kontakt mit den kolumbianischen Wissenschaftspartnern nicht abbrechen zu lassen?

Als ich 1999 zum ersten Mal als Stipendiat des DAAD in Kolumbien war, war die Sicherheitssituation dort sehr angespannt. Trotzdem haben der DAAD und die Universität Mainz, an der ich damals studiert habe, den Austausch mit der kolumbianischen Partneruni, der Universidad de los Andes in Bogotá, unterstützt. Andere deutsche Hochschulen haben ähnlich agiert und trotz aller Hindernisse die Kooperationen nicht vollständig abgebrochen. Diese Erfahrungen zeigen: Das Aufrechterhalten der Zusammenarbeit auch unter schwierigen Rahmenbedingungen schafft langfristige, vertrauensvolle Grundlagen, um schwierige Zeiten überstehen zu können und dann, wenn diese vorbei sind, für Neues bereitzustehen – so wie es der Fall war, als im Juni 2016 der Friedensvertrag zwischen der Guerillaorganisation FARC und der kolumbianischen Regierung zustande kam. Es war kein Zufall, dass im Friedensvertrag die deutsche Bundesregierung explizit gebeten wurde, den Friedensprozess mit Expertise zu begleiten. Konkretes Ergebnis davon ist das Deutsch-Kolumbianische Friedensinstitut CAPAZ ...

... dessen Arbeit inzwischen weltweit als Vorbild gilt, wenn es um den Dialog zwischen Konfliktparteien geht.

Ja, das Friedensinstitut ist auf mehreren Ebenen ein Leuchtturm und Modellprojekt für funktionierende Wissenschaftsdiplomatie: Es trägt durch wissenschaftliche Expertise und Beratung zur Vermittlung zwischen den Akteuren auf nationaler Ebene in Kolumbien bei und ist zugleich ein wichtiger Pfeiler der wissenschaftlichen und politischen Zusammenarbeit auf internationaler Ebene – zwischen Deutschland und Kolumbien.

Warum fällt es Wissenschaftseinrichtungen und deren Akteuren offensichtlich „leichter“, mit Krisen umzugehen, als der offiziellen politischen Ebene?

Die Wissenschaft agiert mit einer längerfristigen Perspektive, sie ist – um den direkten Vergleich zur Politik zu ziehen – nicht von Legislaturperioden abhängig. Allein dies impliziert eine gewisse Krisenresilienz. Auch hat die Wissenschaft eigene Regeln, Standards und Verfahren, die nicht unmittelbar von politischen Interessen gesteuert werden können. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten zudem meist in individuellen, in der Regel sehr stabilen und langfristig wirkenden Netzwerken. Wenn es auf politischer Ebene konflikthafte Zuspitzungen gibt, können im besten Fall über solche Netzwerke Kommunikationskanäle offengehalten werden. Wir brauchen solche krisenresilienten Strukturen. Wissenschaftliche Zusammenarbeit ist deswegen gerade in Zeiten, in denen Konfliktkonstellationen sich verschärfen und politische Beziehungen unter Druck geraten, von besonderer Bedeutung.



„Wir haben uns an das KIWi gewandt, um unseren Studierenden auch angesichts wachsender Risiken in internationalen Kooperationen weiterhin einen umfassenden Austausch zu ermöglichen. Mit ihrer fachlichen Expertise und Beispielen aus der Hochschullandschaft hat die Referentin aus dem KIWi unsere Wertekommission dabei unterstützt, Ziele und Werte für die Kooperation mit unseren Partnern zu formulieren, für die wir auf Fakultätsebene einstehen.“

Prof. Dr.-Ing. Bülent Yagimli,
Fakultät Maschinenbau, Ostfalia
Hochschule für angewandte
Wissenschaften

„Gerade als kleinere Hochschule und angesichts begrenzter Ressourcen profitieren wir vom KIWi: Aktuelle, verlässliche Informationen ermöglichen uns, die Bedarfe regionaler Bildungsmärkte zu überblicken und unsere Internationalisierungsstrategie zu schärfen. Zudem versetzen uns individuelle Beratungen durch das KIWi in die Lage, Entscheidungen über konkrete Kooperationen zu treffen und deren Potenziale auf informierter Grundlage strategisch zu nutzen.“

Prof. Dr. Ulrike Salat,
Prorektorin für Zusammenarbeit
und Gesellschaft, Hochschule
Furtwangen



„Besonders hilfreich waren für mich die sehr informierte Innensicht der KIWi-Referentin in Bezug auf wissenschaftliche Kooperationen mit China – auch in Bezug auf atmosphärische Aspekte – sowie die praktischen Hinweise zu rechtlichen Abläufen.“

Prof. Dr. Ulrike Freywald,
Professorin für Linguistik des
Deutschen, TU Dort-
mund



Stimmen aus der Wissenschaft

Hochschulakteurinnen
und -akteure über ihre
Erfahrungen mit dem KIWi

„Das KIWi haben wir wegen neuer Gesetzesvorgaben in der Wissenschaftskooperation mit Japan und Australien kontaktiert. In beiden Fällen hat das KIWi nicht nur fundierte Expertise bereitgestellt, sondern auch den Kontakt zu den DAAD-Informationszentren sowie den deutschen Botschaften vor Ort hergestellt. Wir schätzen es zudem sehr, dass das Informationsangebot des KIWi über Formate wie KIWi Lab kontinuierlich mit den konkreten Bedürfnissen bei uns an den Hochschulen abgestimmt wird.“

Christina Timpernagel,
Stellvertretende Leitung der Abteilung Mobilität ins Ausland,
Universität Bonn



„Das Inhouse-Seminar zum Thema Risiko und Sicherheit in internationalen Wissenschaftskooperationen, das das KIWi an unserer Universität als Pilot angeboten hat, hat uns wichtige Impulse für die Weiterentwicklung unserer Prozesse im Bereich des Risikomanagements von internationalen Kooperationen und Partnerschaften gegeben. Wir haben sehr profitiert von den Vorträgen der Referentinnen und Referenten aus der Praxis. Gerade der „hands on“-Ansatz ermöglicht es uns, die neuen Kenntnisse für unsere Universität umzusetzen und an unsere Gegebenheiten anzupassen.“

Prof. Dr. Thomas Fetzer,
Prorektor für Internationalisierung
und ab dem 1.10.2024 Rektor der
Universität Mannheim



„Wir profitieren enorm von der Expertise des KIWi und werden uns auch in den nächsten Schritten unserer deutsch-chinesischen Kooperation gern wieder an das KIWi wenden.“

Prof. Dr. Ulf Kahlert,
Leiter der Abteilung für Molekulare und Experimentelle Chirurgie, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg





RALF BESTE ist seit Februar 2022 Abteilungsleiter Kultur und Gesellschaft im Auswärtigen Amt. Zuvor war er als deutscher Botschafter in Wien und als Leiter des Planungsstabs im Auswärtigen Amt tätig. Von 2001 bis 2014 berichtete er als Parlamentskorrespondent aus dem Hauptstadtbüro des SPIEGEL.

„Wissenschaftsdiplomatie hat einen langen Atem“

Das Auswärtige Amt fördert Science Diplomacy, um die Wissenschaftsfreiheit weltweit zu stärken und Lösungen für die globalen Herausforderungen zu finden. Warum und wie das gerade auch in angespannten Zeiten mit schwierigen Partnern möglich ist, schildert der Diplomat Ralf Beste im Interview.

| Interview: Veronika Renkes

Herr Beste: Was ist typisch für Wissenschaftsdiplomatie, wodurch unterscheidet sie sich von der Diplomatie auf politischer Ebene?

Unsere Zielmarke für gute Außenpolitik hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ein wenig verschoben: Heute ist es eine wichtige Aufgabe für Diplomattinnen und Diplomaten, neben der Pflege zwischenstaatlicher Beziehungen auch in die Gesellschaften reinzuwirken: Räume für den Austausch von Kunst und Kultur, von Städten und Kommunen oder Wissenschaft und Forschung zu schaffen, also von Personen quer durch alle Alters- und Statusgruppen, die ein intrinsisches Interesse an einem Thema haben, das sie über Grenzen hinweg verbindet. Dabei folgt Wissenschaftsdiplomatie nicht allein der Idee, dass wir solide Netzwerke aufbauen, sondern es geht auch darum, international in der Wissenschaft Schritt zu halten. Nationale Forschung stößt doch schnell an ihre Grenzen.

Vor welchen Herausforderungen stehen zurzeit die wissenschaftsdiplomatischen Beziehungen?

Unsere Welt ist nicht erst seit dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine rauer geworden: Auch in anderen Ländern hat sich der Blick auf Deutschland, Europa und die westlichen Demokratien in den vergangenen Jahren verändert. Staaten machen sich auf den Weg, unser System, unsere Werte und Vorstellungen von Freiheit herauszufordern. Aber auch Spielräume für gesellschaftliche Freiheiten insbesondere auch der Wissenschaft werden in vielen Ländern enger.

Ist Wissenschaftsdiplomatie nicht mehr möglich, wenn – wie in Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine – zwischenstaatliche Beziehungen komplett auf Eis gelegt werden?

Doch, und wie sie das ist! Das ist die Stunde der Bewährung für eine kluge Wissenschaftsdiplomatie. Die Allianz der Wissenschaftsorganisationen hat auf den völkerrechtswidrigen Angriff Russlands gegen die Ukraine reagiert und die Kooperation mit den staatlichen russischen Institutionen eingestellt – in Übereinstimmung mit der Linie der Bundesregierung. Die Wissenschaftsorganisationen haben also ihre Beziehungen auch genutzt, um ihr Missfallen und die Verurteilung des russischen Verhaltens zum Ausdruck zu bringen. Richtig ist aber auch: Es ist nicht verboten, weiter Wissenschafts- und Kulturbeziehungen mit der russischen Zivilgesellschaft zu pflegen. Das Goethe-Institut ist dort weiter präsent, russische Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden weiter in Deutschland gefördert, Repräsentantinnen und Repräsentanten des Systems Putin zählen selbstverständlich nicht dazu.

Hat sich für das Auswärtige Amt die Definition und Rolle von Science Diplomacy mit der Zeitenwende geändert?

Nein, die Zeitenwende ist ein Anwendungsfall der Science Diplomacy. Internationale Beziehungen verlaufen nicht immer nur friedlich und in Richtung Völkerverständigung. Deswegen können auch internationale Wissenschaftsbeziehungen nicht im Vakuum stattfinden. Science Diplomacy bedeutet für uns eben auch, dass wir Beziehungen zu einem Land abbauen, das sich in Gegnerschaft zu uns definiert und unsere Sicherheitsinteressen gefährdet. Wir verteidigen damit nicht zuletzt die Prinzipien unseres Grundgesetzes, das in Artikel 5 die Freiheit der Wissenschaft festschreibt.

Was kann Wissenschaftsdiplomatie nicht leisten?

Abrupte Veränderungen erzwingen. Sie kann den politischen Willen eines Regimes wie in Russland nicht ins Gegenteil verändern. Grenzübergreifender Dialog, Austausch und gemeinsames Arbeiten unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sind wichtig, sind aber keine Versicherung gegen eine Verschlechterung der Beziehungen.

Und was kann sie auf jeden Fall besser als die Politik?

Sie hat einen langen Atem. Sie kann über Zeitläufe hinweg Verständigung erzeugen, Vertrauen und Glaubwürdigkeit aufbauen und verstetigen. Eine langfristig angelegte Wissenschaftsdiplomatie schafft Beziehungen, die sich über mehr als 100 Jahre bewähren können, wie im Falle des Deutschen Archäologischen Instituts.

Bedeutet das, dass die Wissenschaftsdiplomatie viel freier agieren kann, da sie ganz andere Wege als die offiziellen staatlichen Stellen einschlagen kann?

Der Charme der Wissenschaftsdiplomatie besteht ja auch darin, von Mensch zu Mensch Verbindlichkeit zu erzeugen. Wenn Archäologinnen und Archäologen im selben Grabungsabschnitt vier Wochen lang gemeinsam verbracht haben, schafft dies in der Regel Glaubwürdigkeit und Vertrauen. So können Brücken auf nichtstaatlicher Ebene gebaut werden, die Wechselfälle politischer Auseinandersetzungen überdauern können. Manchmal öffnen diese Beziehungen auch wieder Türen zwischen Staaten, die Probleme miteinander hatten. Gleichzeitig stellt sich die Frage der Verantwortung von Wissenschaft. Abgesehen vom Extremfall Russland gibt es noch viele andere Länder, mit deren gesellschaftlicher Ordnung wir nicht einverstanden sind. Dennoch kann es dort eine Zusammenarbeit mit Forschenden geben.

Das Auswärtige Amt fördert Science Diplomacy. Es gibt aber auch Sanktionen und Einschränkungen aufgrund von nationalstaatlichem Handeln. Besteht dadurch nicht die Gefahr einer Politisierung und Bevormundung von Wissenschaft?

Wissenschaft findet nicht im luftleeren Raum statt. Forscherinnen und Forscher anderer Staaten, die sich aktiv für die Freiheit ihrer Tätigkeit einsetzen, riskieren nicht selten ihre Karriere. Auf die Freiheit von Wissenschaft und Forschung zu bestehen, was wir ja gerade durch Science Diplomacy tun, ist nun mal politisch. Wenn wir also Wissenschaftsbeziehungen zu Staaten unterhalten, in denen Wissenschaftsfreiheit nicht existiert oder nicht zwischen ziviler und militärischer Forschung unterschieden wird – dann ergeben sich daraus für uns Konsequenzen. Auch wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht mehr zusammenarbeiten wollen, weil die Ergebnisse der gemeinsamen Forschung möglicherweise militärischen Zwecken zugeführt werden, ist diese Entscheidung natürlich auch eine politische. Nicht immer sind die Bedingungen der Zusammenarbeit glasklar; für solche Fälle bietet der DAAD mit dem Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen Unterstützung an.

Was könnten wir tun, damit Wissenschaft international nicht instrumentalisiert und eingeschränkt wird?

Wir versuchen, ein Vorbild zu sein: Wir können Wissenschaftsfreiheit keinem Land aufzwingen, aber wir können sie vorleben und zeigen, wie wir von ihren Vorteilen profitieren. Gerade für die Systemauseinandersetzung mit einem Land wie China ist es sehr wichtig, dass wir uns treu bleiben und nicht versuchen, in einen Wettbewerb einzusteigen, wer die besseren Lenkungseffekte erzielt. Die Strahlkraft, die die Freiheit unserer Wissenschaft hat, wirkt nicht nur anziehend auf viele internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die hier arbeiten wollen. Sie überzeugt auch jene, die sich in ihren Staaten für freie Wissenschaft und Forschung einsetzen.

„DER CHARME DER
WISSENSCHAFTS-
DIPLOMATIE BESTEHT JA
AUCH DARIN, VON MENSCH ZU
MENSCH VERBINDLICHKEIT
ZU ERZEUGEN.“



Kooperationsraum Wissenschaft: Der DAAD als Akteur der Science Diplomacy

**Hochschulen pflegen enge Kooperationen mit zahlreichen Partnern weltweit.
Gemeinsame Interessen markieren den Ausgangspunkt, Vertrauen bildet das Fundament.
Aktuell wird dieses Fundament durch Krisen und Konflikte zunehmend erschüttert.
Zugleich wächst die Bedeutung internationaler akademischer Zusammenarbeit.**

Geopolitische Spannungen wirken sich heute sehr viel umfassender auf die Kooperationspraxis von Hochschulen aus als in der Vergangenheit. Den wohl gravierendsten Einschnitt markiert der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, der zu einem Aussetzen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit ehemaligen russischen Partnerinstitutionen geführt hat. Die von Bundeskanzler Olaf Scholz deklarierte „Zeitenwende“ ist auch in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu spüren. Die Entwicklung der Beziehungen zu China, der israelisch-palästinensische Konflikt oder die Frage nach der Zukunft der transatlantischen Beziehungen prägen nicht nur die Außenpolitik, sondern zunehmend auch das Feld der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Gleichzeitig stellt ein intensiver, grenzüberschreitender Dialog mehr denn je die Voraussetzung dafür dar, dass globale Herausforderungen wie der Klimawandel, die globale Gesundheits- und Ernährungssicherheit, eine nachhaltige Energie- und Rohstoffversorgung oder Fragen zu Flucht und Migration gelöst

werden können. „Akademischer Austausch gewinnt in unserer multipolaren, von Konflikten und Krisen gezeichneten Welt weiter an Bedeutung“, so DAAD-Präsident Professor Joybrato Mukherjee. „Gerade dort, wo politischer Dialog an seine Grenzen stößt, kann die wissenschaftliche Zusammenarbeit Gesprächskanäle offenhalten sowie Räume des Austauschs für die Suche nach gemeinsamen Lösungsansätzen für globale Fragen bieten.“

Der DAAD versteht sich in diesem Sinne auch als Akteur der Science Diplomacy. Wissenschaftsdiplomatie hat dabei mindestens zwei Dimensionen: Einerseits geht es darum, die (außen-)politische Dimension wissenschaftlicher Kooperation in den Blick zu nehmen und akademische Zusammenarbeit als eine Ebene des internationalen diplomatischen Dialogs und Austauschs zu begreifen. Andererseits geht es darum, (Außen-)Politik zum Wohle der Wissenschaft und zur Förderung des akademischen Austauschs zu gestalten und einzusetzen.



Für eine Außenwissenschaftsrealpolitik

Als Akteur der Science Diplomacy setzt sich der DAAD – so Präsident Mukherjee – „für eine Außenwissenschaftsrealpolitik“ ein. Was es heißt, internationale akademische Zusammenarbeit realistisch zu gestalten, hat der DAAD Anfang 2024 am Beispiel der Zusammenarbeit mit China in einem Perspektivpapier ausgeführt. Das Papier plädiert für einen interessenorientierten, risikoreflexiven und kompetenzbasierten Ansatz in der Kooperation mit China. Eine Außenwissenschaftsrealpolitik setzt sich mithin bewusst mit globalen Konfliktkonstellationen und divergierenden Wertevorstellungen auseinander und nutzt zugleich die Chancen des Kooperationsraumes Wissenschaft. Innerhalb dieses dynamischen Raumes müssen Beziehungen kontext- und fallbezogen immer wieder neu ausgehandelt, erweitert oder auch zurückgefahren werden. Eine sorgfältige Abwägung von Chancen und Risiken internationaler Wissenschaftskooperationen ist erforderlich. Hierfür bedarf es auf der Seite von Wissenschaft und Hochschulen profunder fachlicher und regionaler Expertise. Zugleich gewinnt der kontinuierliche Austausch von Perspektiven und Einschätzungen zwischen Wissenschaft und Politik an Bedeutung. Beides unterstützt das KIWi.

Impulse für den Dialog zwischen Wissenschaft und Politik

„Die Beratungsanfragen zu komplexen Rahmenbedingungen und außenwissenschaftspolitisch relevanten Kontexten haben deutlich zugenommen“, berichtet KIWi-Leiterin Sakine Weikert. Immer gilt es, Ziele und Chancen einer Kooperation mit möglichen Herausforderungen und Risiken abzugleichen und die

Konstellation des Einzelfalls genau zu prüfen. Dies stellt auch die Leitlinie der KIWi-Expertinnen und -Experten dar, die deutsche Hochschulen bei der Anbahnung und Durchführung internationaler Kooperationen beraten. „Unsere primäre Aufgabe ist es, zu sensibilisieren, aktuelles und sorgfältig recherchiertes Wissen bereitzustellen und die beteiligten Akteure in ihrer Handlungssicherheit zu stärken“, so Weikert. „Die Entscheidung darüber, ob und wie Kooperationen dann im Einzelfall ausgestaltet werden, wird jedoch immer durch die Hochschule selbst getroffen.“

Wichtig für das Feld der Science Diplomacy ist der enge Austausch wissenschaftlicher und (außen-)politischer Perspektiven. Das KIWi befördert diesen Dialog mit einer Vielzahl von Angeboten und Veranstaltungen wie den KIWi Policy Talks, die außenwissenschaftspolitisch relevante Fragen zur Diskussion stellen, beispielsweise Wissenschaftsfreiheit in internationalen Kooperationen, die Relevanz der Nationalen Sicherheitsstrategie für die akademische Kooperation oder auch die Implikationen der US-Wahl für die transatlantische Wissenschaftszusammenarbeit. Das KIWi pflegt zu diesen Themen und Fragestellungen der Wissenschaftsdiplomatie auch enge Austauschbeziehungen zu nationalen und internationalen Partnern und diskutiert gemeinsame Handlungsansätze. Ein intensiver Dialog besteht insbesondere mit Partnern in Europa.

„Unser Anspruch ist es, Impulse zu setzen und Debatten anzustoßen“, unterstreicht DAAD-Generalsekretär Dr. Kai Sicks die Ziele des KIWi. „Durch Veranstaltungen, Beratungs- und Netzwerkangebote sowie die Publikation von Leitfäden und Impulspapieren bringen wir die notwendige Expertise sowie Dialogangebote zu Chancen und Herausforderungen von Hochschulk Kooperationen in der Zeitenwende in das deutsche Hochschulsystem.“

„So offen wie möglich, so geschlossen wie nötig“

Science Diplomacy ist ein zentrales Element der „Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung“, mit der sich Deutschland zu einer vernetzten, offenen und globalen Wissensgesellschaft bekennt und sich weltweit für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung einsetzt. Welche Rolle in diesem Kontext das KIWi spielt, skizziert Dr. Jens Brandenburg, Parlamentarischer Staatssekretär im BMBF.

| Interview: Veronika Renkes

Herr Brandenburg: Welche hochschul- und forschungspolitischen Entwicklungen haben den Ausschlag für das BMBF gegeben, das KIWi zu fördern?

Um seinen Spitzenplatz unter den weltweit führenden Wissenschaftsstandorten zu behaupten, muss Deutschland die Internationalisierung seiner Hochschulen vorantreiben. Die großen Herausforderungen unserer Zeit lassen sich nur gemeinsam lösen. Das gilt insbesondere für Forschung und Wissenschaft. Die aktuelle weltpolitische Lage stellt internationale Forschungs- und Wissenschaftskooperationen jedoch selbst vor neue Herausforderungen. Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine markiert eine Zeitenwende. Systemrivalitäten und geopolitische Spannungen nehmen zu. Sicherheitspolitische Aspekte spielen dadurch eine größere Rolle auch für forschungspolitische Fragen. Gleichzeitig ist der weltweite Technologie- und Innovationswettbewerb schärfer geworden. Die Freiheit von Wissenschaft und Forschung, ein Kernmerkmal unserer liberalen Demokratie, müssen wir gegen Angriffe von außen und von innen verteidigen. Das sind nur einige Beispiele für

die komplexe Gemengelage, in der wir uns aktuell bewegen. Wir fördern das Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen (KIWi) als ein Instrument, um die Hochschulen bei der Orientierung und bei der Ausgestaltung internationaler Kooperationen zu unterstützen.

Sie sagen, dass keiner alleine die Herausforderungen unserer Zeit meistern kann und eine internationale Zusammenarbeit – gerade in Bildung, Wissenschaft und Forschung – notwendig ist. Sollten gerade in schwierigen Zeiten Brücken zu allen Ländern aufgebaut werden, um gemeinsam die Probleme unserer Welt zu lösen?

Wissenschaftskooperationen finden nicht im luftleeren Raum statt. Konkret heißt das: Wir brauchen ein aufgeklärtes Verhältnis zu Science Diplomacy und internationalen Kooperationen. Risiken und Chancen müssen reflektiert und fortlaufend neu bewertet werden. Die Maxime dabei ist: So offen wie möglich, so geschlossen wie nötig. Denn wir dürfen nicht vergessen: Bei der Bewältigung der globalen Herausforderungen sind auch

DR. JENS BRANDENBURG nimmt seit Dezember 2021 das Amt des Parlamentarischen Staatssekretärs bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung wahr. Der Politikwissenschaftler, der an der Universität Mannheim promovierte, ist seit 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages, wo er die Fraktion der Freien Demokraten vertritt. Vor seiner Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag arbeitete er für eine weltweit tätige Unternehmensberatung.



unsere systemischen Rivalen in der Pflicht. Außerdem fördert die Zusammenarbeit in Bildung, Wissenschaft und Forschung über Ländergrenzen hinweg das Verständnis zwischen verschiedenen Kulturen. Sie kann auch dazu beitragen, Länder und Regionen, die von systemischen Rivalen in Abhängigkeit gebracht werden, für unsere Werte und Ziele zu gewinnen.

Wie kann das KIWi deutsche Hochschulen konkret dabei unterstützen, Chancen zu erkennen und Potenziale zu heben, gerade auch mit Ländern in geopolitisch herausfordernden Kontexten?

Es ist wichtig, Chancen zu erkennen und zu nutzen, denn Wissenschaft ist weltweit sehr kompetitiv. Das ist auch unser Ziel als Bundesregierung. Internationale Kooperationen werden jedoch immer komplexer. Da ist die Expertise des KIWi für die Hochschulen sehr wertvoll. Sei es durch individuelle Beratung, die Organisation des Peer-to-Peer-Erfahrungsaustausches oder Handreichungen. Stetig weiterentwickelte Materialien mit Kriterien und Leitfragen können Hochschulen helfen, Risiken und Chancen in der Kooperation mit internationalen Partnern zu bewerten.

Das BMBF setzt sich weltweit für Science Diplomacy ein: Warum? Und was sind dabei die wichtigsten Instrumente?

Science Diplomacy ist ein zentrales Element der Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungspolitik der Bundesregierung. Sie setzt an der Schnittstelle zwischen Bildung und Forschung einerseits und internationaler Politik und Diplomatie andererseits an. Mithilfe von Science Diplomacy macht sich Deutschland für eine vernetzte und offene Wissensgesellschaft sowie für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung weltweit stark. Das BMBF zieht jedoch in sensiblen Bereichen klare Grenzen, beispielsweise bei der Frage von Forschungssicherheit und Kooperationen mit besonderen Dual-Use-Risiken. Wir müssen unsere Werte und Prinzipien in unseren Kooperationen verteidigen. Die Zusammenarbeit mit unseren engsten Wertepartnern wollen wir daher noch weiter festigen.

Das BMBF und das Auswärtige Amt arbeiten als federführende Ressorts im Bereich der Science Diplomacy eng zusammen.

Beispiele dafür sind das Netzwerk der mehr als 450 Wissenschaftsreferentinnen und -referenten an deutschen Auslandsvertretungen und die Deutschen Wissenschafts- und Innovationshäuser. Auf EU-Ebene begleiten wir den Prozess zur Erstellung eines European Framework for Science Diplomacy, um uns auch als Europäische Union gemeinsam zu positionieren. Das ist ein zentraler Baustein, weil in der EU viele unserer wichtigsten Wertepartner zusammenkommen. Und schließlich hat das BMBF 2023 eine spezielle Themenseite zu Science Diplomacy auf dem Onlineportal „Kooperation-international“ veröffentlicht.

Welche Rolle spielt Wissenschaftsfreiheit nach Einschätzung des BMBF im Rahmen von internationalen Kooperationen?

Forschung auf Spitzenniveau setzt voraus, dass wir mit den Besten aus der ganzen Welt zusammenarbeiten können und auch müssen. Aber unsere Wissenschaftsfreiheit stößt da an Grenzen, wo Missbrauch von Forschung, ungewolltem Technologietransfer und illegitimer ausländischer Einflussnahme die Tore offenstehen. Wir dürfen auch im Bereich der Wissenschaft nicht naiv sein. Liberale Demokratien stehen unter Druck. Wir stehen zunehmend im Wettbewerb mit autoritär regierten, systemischen Rivalen. Diese Akteure nutzen unsere Freiheiten aus. Sie nutzen dabei teils inakzeptable Methoden wie Zwang und Spionage. Damit gefährden sie nicht nur unsere technologische und digitale Souveränität, sondern auch unsere nationale Sicherheit. Wissenschaftsfreiheit und sicherheitspolitische Interessen in Einklang zu bringen, ist deshalb das Gebot der Stunde. Aber es bedarf der Abwägung: Wir müssen uns der Bedrohungen bewusst sein und notwendige Maßnahmen zum Schutz der Wissenschaftsfreiheit ergreifen. Die Freiheit von Forschung und Wissenschaft ist eines unserer höchsten Güter. Denn ohne Austausch und Vernetzung mit anderen funktioniert Wissenschaft nicht. Der Erhalt und Ausbau eines freien und sicheren Forschungsraums ist eine Gemeinschaftsaufgabe.



Risiko und Sicherheit in internationalen Forschungskooperationen: Ein Schwerpunkt der Arbeit des KIWi

Gerade im Bereich der Forschung gilt es, Chancen und Risiken internationaler Zusammenarbeit abzuwägen. Die Beratung zu Risiko und Sicherheit in internationalen Forschungskooperationen bildet einen Themenschwerpunkt des KIWi.

Im Juni 2023 hat die Bundesregierung eine Nationale Sicherheitsstrategie vorgelegt. Die Strategie legt einen „integrierten“ Sicherheitsbegriff zugrunde, der nationale Sicherheit in verschiedenen Dimensionen beleuchtet. Sie betont dabei die Rolle von Wissenschaft und Innovation: „Deutschlands Widerstands- und Wettbewerbsfähigkeit beruhen auf seiner hohen Innovationskraft und auf technologischer und digitaler Souveränität.“

Wissenschaft und internationale akademische Zusammenarbeit sind damit als Chance und Notwendigkeit für die Sicherheitsinteressen Deutschlands zu begreifen. Der Anschluss und die Teilhabe an internationaler Spitzenforschung und -technologie ist Voraussetzung nationaler Souveränität. Zugleich impliziert die Betrachtung internationaler Wissenschaftskooperation aus Perspektive der nationalen Sicherheit, auch die Risiken der Zusammenarbeit genau in den Blick zu nehmen. Ungewollter Wissensabfluss, Spionage oder der Missbrauch von Dual-Use-Forschung sind ebenso wie Cybersicherheit, Datenschutz oder der Zugang zu Forschungsinfrastrukturen mögliche Risikofelder in internationalen Kooperationen. Ziel führend ist deswegen ein Ansatz des De-Risking, das heißt eine Minimierung von Sicherheitsrisiken bei gleichzeitiger Nutzung der Chancen internationaler Kooperation.

Das im März 2023 veröffentlichte Positionspapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur „Forschungssicherheit im Lichte der Zeitenwende“ setzt hier an und plädiert dafür, die mit Blick auf Forschungssicherheit bestehenden Instrumente und Strukturen zu prüfen und Bewusstsein und Wissen für die Risiken und Bedrohungen, denen Forschung ausgesetzt ist, zu stärken.

Chancen- und Risikoabwägung an den Hochschulen

Auch an den Hochschulen wird das Thema Forschungssicherheit in internationalen Kooperationen systematisch in den Blick genommen. Dies spiegelt sich in der Arbeit des KIWi in einer wachsenden Zahl an Anfragen zur Chancen- und Risikoabwägung, gerade in der Zusammenarbeit mit Ländern mit komplexen Rahmenbedingungen wie China oder Iran. Unabhängig von spezifischen Kooperationsländern entwickeln die deutschen Hochschulen derzeit ihre Instrumente, Verfahren und Strukturen zur Sicherheit in internationalen Forschungskooperationen weiter oder bauen diese aus. Dabei geht es zum Beispiel um die Einrichtung und Ausgestaltung von Exportkontrollstellen und Kommissionen zur Ethik sicherheitsrelevanter

Sakine Weikert (r.), Referatsleitung im KIWi, verfügt als ehemalige Leiterin des DAAD-Büros in Shanghai über langjährige Praxiserfahrung in China.



Forschung (KEF), um Verfahren der systematischen Erfassung von Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, aber auch um Fragen der Cybersicherheit oder des Zugangs zu IT- und Laborinfrastrukturen.

Die Beratung des KIWi zu diesen Fragestellungen gründet auf der fundierten Fachexpertise im Team sowie auf dem engen Austausch mit den Hochschulen, der die Weitergabe von Best-Practice-Ansätzen und auch den Dialog zwischen den Hochschulen befördert. Das Ziel ist immer eine passgenaue Beratung mit Blick auf die individuellen und institutionellen Ziele, Rahmenbedingungen und Voraussetzungen. „Jede Anfrage vonseiten der Hochschulen ist vollkommen anders, sei es geografisch oder thematisch“, weiß Dr. Julia Linder zu berichten, die als Referentin für das KIWi-Thema „Risiko und Sicherheit“ zuständig ist. „Uns erreichen sehr konkrete Fragestellungen zu laufenden Kooperationen und zur Neujustierung von Kooperationen – gerade vor dem Hintergrund sich ändernder Rahmenbedingungen. Bei manchen Informationsgesprächen geht es um eine Grundsensibilisierung für sicherheitsrelevante Themen. Es gibt aber auch individuelle Anfragen zu konkreten Kooperationskonstellationen, für die ich ein Expertenteam zusammenstelle, um im Peer-to-Peer-Austausch Lösungsmodelle zu entwickeln“, schildert Linder die typische Arbeitsweise ihres Bereichs.

Forschungssicherheit in der Praxis

Immer ist es wichtig, alle für eine spezifische Kooperation relevanten Akteurinnen und Akteure an der Hochschule möglichst früh und eng einzubinden, darunter neben den

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch International Offices, Justiziere und weitere Verwaltungseinheiten, ggf. auch die Hochschulleitung. Dies bestätigt Gabriel Belinga Belinga, Leiter des International Office der Hochschule Mainz: „Beeindruckend fand ich die Sensibilisierung, die in allen involvierten Hochschulebenen – Hochschulleitung, Professorinnen und Professoren sowie Verwaltung – durch die KIWi-Beratung stattgefunden hat. Alle haben sehr gut nachvollzogen, dass wir hier eine Abwägung von Chancen und Risiken vornehmen müssen.“ Hintergrund der Beratung: Das Interesse eines iranischen Professors an einem Forschungsaufenthalt an der Mainzer Hochschule. Für die Hochschule, die vom Forschungsprofil des Wissenschaftlers überzeugt war, galt es zu erfahren: „Wo sind rote Linien? Inwieweit können wir Individuum und Institution bzw. Nationalität und Regime getrennt betrachten? Gibt es Hinweise, die uns einschätzen lassen, ob der Forschungsaufenthalt bedenklich oder unbedenklich ist?“, so Belinga Belinga. Besonders nützlich waren für ihn Rechercheverweise auf Websites, Listen und Texte, aber auch der Hinweis auf praktische Handlungsoptionen, die der Hochschule „dabei geholfen haben, Dinge von der allgemeinen Sicherheitslage und Komplexität auf diesen einzelnen, individuellen Fall herunterzubrechen.“

Auf Hinweis der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft für Medizin und mit dem Ziel der Risikoabwägung wandte sich 2024 auch ein Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg an das KIWi. Konkreter Anlass war das Kooperationsangebot eines chinesischen Labors und der von diesem entworfene Rahmenvertrag. Wie hochsensibel eine solche Thematik ist, skizziert Prof. Dr. Ulf Kahlert, Bereichsleiter Molekulare und Experimentelle Chirurgie am



Dr. Claudia Nospickel,
Referatsleitung im KIWi,
koordiniert das Regionalwissen
im Kompetenzzentrum.

Universitätsklinikum Magdeburg: „Seit zehn Jahren gehört China zu den fünf Ländern, mit denen ich den stärksten wissenschaftlichen Austausch pflege. Gerade wegen Chinas Ambivalenz – als aufstrebende Wissenschaftsmacht und teilweise führend in meinem Gebiet der Onkologie und Stammzellforschung und andererseits als Systemrivale – ist für mich dabei eine gute rechtliche und außenwissenschaftspolitische Einordnung der Zusammenarbeit wichtig.“ Die Information zu rechtlichen Rahmenbedingungen und zur Umsetzung relevanter Rechtsvorschriften bildet einen eigenen Themenschwerpunkt des KIWi. Die Magdeburger Wissenschaftler informierte das KIWi insbesondere zu den Implikationen des vorgelegten Vertrags, wobei Datenschutz und -transfer, Patente, Publikationsrechte, Exportkontrolle und Dual-Use-Fragen im Rahmen der geplanten Kooperation in den Blick genommen wurden. Als besonders nützlich empfand Prof. Kahlert die Hinweise zu den derzeit in Deutschland geführten Diskussionen und Empfehlungen zum Umgang mit China sowie die spezifischen Hintergrundinformationen zur aktuellen Gesetzgebung in China. Kahlerts Urteil über die Qualität des KIWi-Angebots: „kompetent, kunden- und handlungsorientiert.“

Fokus Dual-Use

Einen besonderen Fokus der Diskussion um Risiko und Sicherheit in internationalen Forschungskooperationen bildet das Themenfeld Dual-Use. Mit Dual-Use wird die doppelte

Verwendbarkeit von Technologien oder Gütern zu zivilen und militärischen Zwecken bezeichnet. Diese Problematik umfasst nicht nur materielle Güter, sondern erstreckt sich auch auf die Weitergabe von Wissen oder Informationen, sogenannte immaterielle Güter, und betrifft damit auch die anwendungsbezogene Forschungskooperation. „Dual-Use“, so DAAD-Generalsekretär Dr. Kai Sicks, „hat sich von einem Nischenthema in den Exportkontrollabteilungen der wissenschaftlichen Einrichtungen zu einer Herausforderung im breiteren Themenfeld „Research Security“ bzw. „Research Integrity“ entwickelt, das zahlreiche Stellen und Institutionen an den Hochschulen beschäftigt: vom Rektorat über die International Offices und die Hochschulverwaltung bis hin zu den Fachbereichen und den einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.“ Seit dem Jahr 2022 bietet das KIWi deswegen die Reihe „KIWi Connect: Dual-Use“ an, die verschiedene Aspekte wie die Systematisierung von Prüfprozessen durch den Aufbau interner Kontrollsysteme oder die Implikationen des US-Exportkontrollrechts für Hochschulkooperationen erörtert. An diesen stark nachgefragten Veranstaltungen sind auch staatliche Akteure wie das Bundesamt für Ausfuhrkontrolle (BAFA) beteiligt.

„Fragen zu Risiko und Sicherheit in internationalen Forschungskooperationen werden uns auch zukünftig stark beschäftigen“, unterstreicht KIWi-Leiterin Sakine Weikert: „Dabei ist es wichtig, im Blick zu behalten, dass es auch ein Risiko des Nicht-Kooperierens gibt, beispielsweise den Anschluss an internationale Spitzenforschung in bestimmten Bereichen zu verlieren.“



Der KIWi Kompass „Keine roten Linien“: Leitfaden zur Chancen- und Risikoabwägung in internationalen Kooperationen

Der bereits 2020 entwickelte KIWi Kompass „Keine roten Linien. Wissenschaftskooperationen unter komplexen Rahmenbedingungen“ ist ein Instrument, das deutsche Hochschulen bei der Einschätzung von Chancen und Risiken in internationalen Wissenschaftskooperationen unterstützt. Der kriterienbasierte Leitfaden ermöglicht es, verschiedene Kooperations- und Risikoebenen zu identifizieren und bietet Orientierungshilfen zur Einschätzung spezifischer Kooperationskontexte. Der KIWi Kompass folgt dabei bewusst einem länderneutralen Ansatz. „Der Fokus auf einzelne Nationen oder Staatsangehörigkeiten erlaubt keine differenzierte Bewertung spezifischer Kooperationskonstellationen. Pauschal rote Linien zu ziehen, ist deswegen nicht unser Ansatz. Vielmehr müssen die spezifischen Bedingungen und Implikationen von Kooperationen jeweils im Einzelfall in den Blick genommen und kontinuierlich neu ausgelotet werden“, so DAAD-Generalsekretär Dr. Kai Sicks.

Der KIWi Kompass differenziert sechs Kriterien oder Dimensionen, die bei der Abwägung von Chancen, Risiken und Sicherheitsaspekten von besonderer Relevanz sind:

1. Allgemeine Sicherheitslage
2. Allgemeinpolitische Gebotenheit
3. Rechtsstaatlicher und gesellschaftspolitischer Rahmen
4. Chancen und Risiken des jeweiligen Wissenschaftssystems
5. Qualität wissenschaftlicher Partnerinstitution(en)
6. Einbettung in die eigene institutionelle Strategie

Zu jedem Kriterium finden sich ausgewählte Subkriterien, zu denen praktische Leitfragen genannt werden. Diese werden durch den Verweis auf zahlreiche öffentlich zugängliche Quellen für weiterführende Informationen ergänzt. Diese Struktur ermöglicht eine systematische und informierte Risikoabwägung und -mitigation. Der KIWi Kompass nimmt dabei nicht nur wissenschaftsspezifische Kooperationsdimensionen, sondern auch Fragen zur Sicherheitslage, zur medizinischen Versorgung sowie zu Mobilität, Kommunikation und Infrastruktur in den Blick.

Der KIWi Kompass ist als ‚lebendiges‘ Dokument angelegt, das stetig weiterentwickelt und aktualisiert wird. Ab Herbst 2024 steht er in überarbeiteter digitaler Version als deutsch- und englischsprachige Webseite zur Verfügung.



IMPRESSUM

BEILAGE ZUR DUZ – MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFT UND
GESELLSCHAFT, 20. SEPTEMBER 2024. DAS DUZ SPECIAL ERSCHEINT IN DER
DUZ VERLAGS- UND MEDIENHAUS GMBH.

HERAUSGEBER DIESER AUSGABE:
DEUTSCHER AKADEMISCHER AUSTAUSCHDIENST E.V.
KENNEDYALLEE 50
53175 BONN

DER DAAD IST EIN VEREIN DER DEUTSCHEN HOCHSCHULEN
UND IHRER STUDIERENDENSCHAFT.
ER WIRD INSTITUTIONELL GEFÖRDERT DURCH DAS AUSWÄRTIGE AMT.

KOMPETENZZENTRUM INTERNATIONALE
WISSENSCHAFTSKOOPERATIONEN / KIWI, S21
PROJEKTKOORDINATION: STEPHANIE KNOBLOCH, SVENJA MAI, MARC WILDE

REDAKTION DIESER AUSGABE:
SONJA BÄRWINKEL, DR. ORANE DORNIER, FIONA FEHR, DR. JULIA LINDER,
SAKINE WEIKERT, DR. SVEN WERKMEISTER, MARC WILDE

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER DUZ SPECIAL-REDAKTION
VERONIKA RENKES, V.RENKES@DUZ-MEDIENHAUS.DE

GESTALTUNG UND SATZ: AXEPTDESIGN, BERLIN

LAYOUTKONZEPTION: IRIS BECKER, BERLIN

KORREKTORAT: LEKTORAT HAPPEL, BERLIN

REDAKTIONSSCHLUSS: AUGUST 2024 // © DUZ VERLAGS- UND
MEDIENHAUS GMBH

VERLAG: DUZ VERLAGS- UND MEDIENHAUS GMBH
FRANZ-MEHRING-PLATZ 1 // 10243 BERLIN
TEL.: 49 30 21 29 87-12
V.RENKES@DUZ-MEDIENHAUS.DE // DUZ-MEDIENHAUS.DE

ANGELIKA FRITSCHKE, VERONIKA RENKES
(GESCHÄFTSFÜHRERINNEN)

DRUCK: SDL DIGITALER BUCHDRUCK, SCHALTUNGSDIENST LANGE OHG, ZEHRENSDORFER STRASSE 11, 12277 BERLIN

FOTOS UND ILLUSTRATIONEN:

COVER: DAAD / KIWI | SEITE 3: DAAD / REDPHOTO | SEITE 10: DAAD / THOMAS PANKAU | SEITE 12 OBEN: JENKO STERNBERG |
SEITE 12 MITTE: ORKAN ALADAG & GABRIELE WINZER-MOSER, HOCHSCHULE FURTWANGEN | SEITE 12 UNTEN: TU DORTMUND |
SEITE 13 OBEN: BARBARA FROMMANN / UNI BONN | SEITE 13 MITTE: ANNA LOGUE | SEITE 13 UNTEN: S. KOSSMANN |
SEITE 14: PICTURE ALLIANCE DPA KAY NIETFELD | SEITE 19: GUIDO BERGMANN / BUNDESREGIERUNG |
SEITE 21: DAAD / MICHAEL JORDAN | SEITE 22: DAAD IC SHANGHAI

INTERVIEWS: DIE INTERVIEWS IN DER VORLIEGENDEN PUBLIKATION
WURDEN IM ERSTEN HALBJAHR 2024 DURCHGEFÜHRT.

ISBN: 978-3-96037-391-9

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Auswärtiges Amt